(Zweites Blatt).

Thorner Zeitung.

Nr. 110 Dienstag, den 13. Mai 1902

Neue Nachrichten.

Berlin, 11. Mai. Nach Unterschlagung von 27 200 M. flüchtig geworden ist der Rendant des Konsumvereins der Beamten und Arbeiter des Charlottenburger Werkes von Siemens & Halske A.-G., Schlossermeister Robert Mann aus Charlottenburg.

Hamburg, 11. Mai. Der Congreß Deutscher Brauer beschloß eine Petition an den Bundesrat zwecks reichsgesetzlicher Regelung der Nacht- und Sonntagsarbeit in den Brauereien.

Leipzig, 11. Mai. Dr. von Oehlschläger, der Präsident des Reichsgerichts, feierte heute sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum.

Erfurt, 11. Mai. Der Magistrat hat beschlossen, dem Leiter der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Direktor Schmidt, sowie 4 Lehrer zur Düsseldorfer Ausstellung zu entsenden.

Mainz, 11. Mai. Die Nachtfröste der letzten Zeit, es wurden bis 5° Kälte registrirt, richteten in ganz Rheinhessen an der Weinstöcken großen Schaden an.

Hanau, 11. Mai. Der Direktor der Schlierbacher Steingutfabrik, Dr. König, starb an den Folgen einer Blutvergiftung, die er sich bei Laboratoriumsarbeiten zugezogen hatte.

Bochum, 11. Mai. Auf dem Bahnhof Hattingen stieß eine Maschine mit einem Personenzug zusammen. 5 Passagiere wurden verletzt.

Athen, 11. Mai. Die Diebe, die den gemeldeten Einbruch in die königliche Villa verübten, sind gefaßt: fünf Gendarmen von dem Wachtkommando der Villa!

Wien, 11. Mai. In dem Vergnügungs-Etablissement „Venedig" brannte der Römersaal infolge Kurzschlusses nieder. Das Etablissement war leer, so daß kein Menschenleben zu beklagen ist.

Laibach, 11. Mai. Der Infanterist Kastran desertirte. In der Wohnung seiner Mutter ausgekundschaftet, erschoß der Flüchtling den verfolgenden Polizeiwachtmeister. Eine Militärpatrouille verhaftete den Mann nach langem Kampf.

Venedig, 11. Mai. Hier herrschte ein Orkan, daß die Dampfer nicht auslaufen konnten; an mehreren Stellen Unteritaliens und Sardiniens herrscht Wintertemperatur.

Rom, 11. Mai. Die Blätter legen gegen das Gerücht von einem in Turin versuchten Attentat auf König Victor Emanuel energisch Verwahrung ein: es handle sich um eine Erfindung, die nicht den geringsten Schein von Berechtigung habe.

Petersburg, 11. Mai. Bei der Rekrutenmusterung in Finland sind bisher durchschnittlich nur 30 pCt. der Wehrpflichtigen erschienen. In 36 Gemeinden stellte sich niemand, in 6 verweigerte der Sekretär der Musterungskommission die Ausschreibung.

Zürich, 11. Mai. Der Nachtzug Mailand—München entgleiste morgens kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof St. Gallen auf durchweichtem Untergrund. Die Lokomotive und 3 Wagen flogen aus den Gleisen und wurden teilweise demolirt. Getötet wurde niemand, dagegen sind mehrere Personen mehr oder weniger schwer verletzt worden. Der Materialschaden ist bedeutend.

Arbeiter Bewegung.

†† **Königsberg,** 11. Mai. Unter den Straßenbahnern gährt es. In einer von 200 Angestellten besuchten Versammlung machte Schaffner Graf Mitteilung über die Verhandlung einer Deputation wegen des neunstündigen Schichtwechsels mit dem Direktor Dr. Krieger. Dieser hat statt dessen folgende Vorschläge gemacht: Die Arbeitseinteilung soll in der Zukunft so sein, daß auf einen Fahrtag ein Ablösungstag (6 Stunden) folgt, dann wieder zwei Fahrtage hintereinander, und jeder fünfte Tag ein Urlaubstag ist. Da hierbei nun allerdings doch wieder zwei volle Fahrtage hinter einander fallen, so hat Direktor Krieger versprochen: er wolle zusehen, den zweiten noch etwas zu erleichtern. Das würde in fünf Tagen 54 Stunden Dienst betragen, und zwar im Sommer, im Winter gar nur 46 Stunden, d. h. also eine tägliche Durchschnittsdienstzeit von im Sommer 10, im Winter 9 Stunden. Dazu kommt noch, daß der längere Sommerdienst nur fünf Monate, der kürzere Winterdienst dagegen sieben Monate umfaßt. Der Lohn soll dann jedoch nur stundenweise bezahlt werden. Endgiltigen Bescheid versprach Herr Krieger für Anfang n. W., da er die Vorschläge erst dem Magistrat vorlegen müsse. Vor einem Ausstand hat Herr Krieger dringend gewarnt. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Versammlung der Straßenbahner erklärt, auch weiterhin an der Forderung des neunstündigen Schichtwechsels festhalten zu wollen, selbstverständlich ohne Kürzung des Tagelohns. Um jedoch ihre friedfertige Gesinnung zu bezeugen, nimmt sie die Vorschläge des Herrn Direktor Dr. Krieger als vorläufige Abschlagszahlung an und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß die Direktion ihrerseits bald dem Wunsche der Versammlung vollständig entspricht und die Einführung des neunstündigen Stichwechsels vorbereitet."

Die Antwort soll bis spätestens zum Mittwoch erbeten werden.

†† **Posen,** 11. Mai. Der Malerstreik geht zu Ende, nachdem die Meister in der gemeinschaftlicher Sitzung mit den Gehilfen die 10stündige tägliche Arbeitszeit anerkannt haben. Die Gehilfen hatten bekanntlich weiter für Anstreicher 30 und für Maler 40 Pf. gefordert. Dagegen sollte, wie die Streikenden ebenfalls forderten, den Gehilfen im ersten Jahre nach beendeter Lehre ein Stundenlohn von 35 Pf. gezahlt werden. Diese Forderungen haben die Meister zum größten Teile bewilligt. Sie wollen die Arbeiter, die Materialien auf die Arbeitsstelle tragen, höher als bisher bezahlen und ihnen bis zum 21. Jahre 35 Pf. und von da ab 38 Pf. Stundenlohn zahlen. Diese Abmachungen sollen auf 2 Jahre giltig sein. Die Arbeit soll am Montag wieder aufgenommen werden. Außerdem steht jeder Partei das Recht einer halbjährigen Kündigung zu. Nachdem Tobler-Hamburg in der Gesellen-Sitzung am Sonnabend eingehend referirt, erklärten sich die Anwesenden mit 270 gegen 30 Stimmen für diesen neuen Arbeitsvertrag. Am Montag wird die Arbeit wieder aufgenommen.

Rechtspflege

† **Ein empörendes Verfahren** beim Verkauf von Genußmitteln hatte die Strafkammer in Danzig am 31. Jan. an dem Händler Tuchlinski mit Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monate geahndet. T. und seine Ehefrau verkauften am 22. April v. Js. auf dem Markte in Langfuhr Gemüse. Hierbei soll T. eine Qualität Zwiebeln in einem nach Urin duften den hölzernen Hohlmaß einer Käuferin abzumessen versucht haben, das vorher von der Frau heimlich als secretes Gefäß des Schlafgemachs benutzt wurde. Von Tuchlinski war gegen das Urteil Revision eingelegt worden, die aber vom Reichsgericht verworfen wurde.

† **Der Mörder** des Ministers Ssipiagin, namens Balmaschow, ist vom Kriegsgericht in Petersburg zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Die Entscheidung des Zaren über das Urteil steht noch aus. Die Verhandlung ging mit vollständigem Ausschluß der Oeffentlichkeit vor sich.

† **Wer ist der Mann?** Ein Mann, von dem man nicht weiß, wer er ist und von wannen er kam, befindet sich seit dem 21. Dezember 1901 in Erfurt in Untersuchungshaft. Er hatte am 18. Dez. in Gebasen einen Lehrer um 1,46 M. betrogen und sollte vom Schöffengericht abgeurteilt werden. Dazu kam es aber nicht, weil der Gerichtshof absolut nicht wußte, wen er vor sich hatte! Der Verhaftete nennt sich Schlosser Wilhelm Müller aus Prag. Dabei spricht er der schönsten Thüringer Dialect. Er ist in verschiedenen Stellungen photographirt worden. Behördlicherseits wurde in Prag und München, wo er zuletzt gearbeitet haben will, recherchirt. Aber alles umsonst. Es ist anzunehmen, daß er viel auf dem Kerbholze hat und sich deßhalb in Dunkel hüllt. Der Unbekannte bleibt weiter in Haft.

† **Die „Anklagebank".** Ein Baumeister hatte gegen die Bauordnung verstoßen und dafür ein polizeiliches Strafmandat erhalten. Da er aber den betreffenden Verstoß nur auf ausdrückliche Anordnung seiner auftraggebenden Behörde begangen hatte, erhob er gegen das Strafmandat Widerspruch und beantragte richterliche Entscheidung. In dem Termine vor einem auswärtigen Schöffengericht erklärte der Vorsitzende dem „Angeklagten", daß er auf der „Anklagebank" Platz zu nehmen habe. Doch hierzu war der Architekt um keinen Preis zu bewegen. „Ehe ich auf die Anklagebank gehe", erklärte er, „ziehe ich meinen Widerspruch zurück und bezahle Strafmandat und Kosten." Und so geschah es. — Die Beibehaltung der „Anklagebank" auch in Bagatellsachen erscheint mindestens etwas — unmodern.

† **Der entlarvte Spuck.** Allerlei Unfug, der fast dem bekannten Spuck in Resau gleicht, wurde in Uschhauland verübt. Es war besonders auf das Eigentum des Gastwirts Stephan abgesehen, dem fast allabendlich von unsichtbaren Händen Fensterscheiben zertrümmert wurden. Die zum Werfen benutzten harten Körper richteten außerdem in den Wohnzimmern allerlei Unheil an. So wurden ein 9jähriger Sohn des Stephan und auch das Dienstmädchen durch Steinwürfe am Kopfe verletzt. Vergeblich fahndete man auf den Uebeltäter. Allgemein war man schließlich zu der Annahme gelangt, daß hier ein böser Geist sein Wesen treiben müsse, der auf unsichtbare Weise ins Dorf gelange. Deshalb war die Ueberraschung der Dorfbewohner um so größer, als eines Abends unmittelbar nach einem erneuten Bombardement der 17jährige Häuslersohn Geisler als der „böse Geist" entlarvt wurde. Der Uebeltäter wurde wegen seiner bösen Streiche von dem Schöffengericht in Schneidemühl zu 1 Monat Gefängnis und 2 Wochen Haft verurteilt.

† **Rekrutenschinder.** Wegen fortgesetzter Mißhandlung von Untergebenen hatte sich der Unteroffizier Schreiber vom Feldart. Reg. Nr. 7 in Wesel zu verantworten. Schreiber, dem 39 Fälle von Mißhandlungen nachgewiesen werden, erhielt von seinen Vorgesetzten das Zeugnis: „vorzüglicher Führung." Wegen kleiner Versehen prügelte er die Kanoniere mit der Fahrpeitsche, dem Reitstock, Riemen, Säbelkappel usw., daß ihre Rücken blaue Striemen zeigten. Er schlug sie mit der Faust und flachen Hand ins Gesicht, daß ihnen Mund und Nase und Zahnfleisch bluteten. Von den Mißhandelten hatte keiner den Mut, Anzeige zu erstatten. Ein Kanonier, der nach vollendeter Dienstzeit entlassen wurde, verdiente sich endlich den Dank seiner Kameraden, indem er dem Generalkommando Mitteilung machte. Dieser wurde dann vor das Kriegsgericht in Wesel gestellt und hier nachdem ihm 39 Fälle von Mißhandlung nachgewiesen waren, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Gemeinde-, Schul- und Kirchenwesen.

00 **Die allgem. Dtsch. Lehrer-Versammlung** soll 1904 in Königsberg abgehalten werden. Zu Vorbereitungen hat der Königsberger Magistrat bereits bei den Stadtverordneten die Bewilligung eines Kredits von 3500 M. beantragt.

00 **Die neue Rechtschreibung,** die am 1. Januar 1903 in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz in Kraft tritt, wird auch bei sämtlichen Staatsbehörden eingeführt werden. Den Beamten wird das 15 Pf.-Heftchen „Regeln für die deutsche Recht chreibung" zum Studium empfohlen.

00 **Die Zahl der Kirchenbauten** in Deutschland nimmt zu. Vom 6. Dez. 1901 bis 24. März 1902 waren 2 Betsäle, 117 Kirchen und Kapellen, 17 Pfarrhäuser, 1 Synagoge und 2 Klöster im Bau. — Merkwürdig, trotzdem behaupten die Ueberfrommen im Lande, daß die Gottlosigkeit des Volkes überhand nehme.

Stimme aus Publikum.

(Für Zuschriften, die in dieser Rubrik zur Veröffentlichung kommen, übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

An die Adresse des Postdirektors.

Bekanntlich ist das Postamt am Markt für den Brief-, Geld-,Telegramm- und kleinen Paketverkehr da. Die Versandtgeschäfte dagegen haben die Einfahrt von der Bäckerstraße zu benutzen, da sie unmöglich die Verladung von der Marktseite ausführen können. Nun wird seit längerer Zeit der Verkehr von der Bäckerstraße während der Dienststunden dadurch gehemmt, daß zeitweise das Gittertor geschlossen wird. Die Beauftragten der

Von der Königin Wilhelmina von Holland

giebt das englische „Modern Sokiety" kein gutes Bild. Schon vor längerer Zeit will es von einem holländischen Arzte (nicht von einem der Leibärzte der Königin) folgende Mitteilung erhalten haben: „So weit ich es beurteilen kann, und wenn ich dem Glauben schenken darf, was man in der unmittelbaren Umgebung der Königinnen sagt, werden beide, besonders aber die jüngere, nicht lange bei guter Gesundheit bleiben können, denn sie essen und trinken so schrecklich viel. In Loo folgen die Mahlzeiten einander mit erstaunlicher Schnelligkeit. Am frühen Morgen giebt es Kaffee mit zahlreichen, dick mit Butter bestrichenen Pumpernickelschnitten. Um 10 Uhr: Rahmkäse, warme Kuchen und ein (manchmal auch zwei) Glas Rotwein. Um 2 Uhr solides Frühstück. Um 4½ Uhr: Thee nach russischer Art mit belegten Brotschnitten. Um 8 Uhr: eine jener üppigen Mahlzeiten, die mehr an den Hochzeitsschmaus eines reichen Bauern erinnern, als an das Diner zweier Königinnen. Um 10 Uhr, vor dem Schlafengehen Wein und Bisquits. Seit ihrer Hochzeit hat die Königin ihre Keller mit Champagner, Burgunder und anderen köstlichen Weinen gefüllt, denen alle Welt Ehre antut. Vor einigen Wochen traf ich in Territet am Genfer See einen alten Edelmann, der die Ehre hatte, in demselben Hotel zu wohnen, wie die Königin Wilhelmina und ihre Mutter, als die beiden königlichen Damen in der Schweiz weilten. Ich fragte ihn, was er von der jungen Königin halte. „Sie ist eine Perle," sagte er, „stets bereit zu lächeln, zu grüßen, zu plaudern. Eine königliche Haltung nimmt Sie gewissermaßen nur „sprungweise" an, als wenn sie sich plötzlich erinnerte, wer sie ist. Ihre Unterhaltung aber, das muß ich gestehen, ist sehr eng begrenzt. Nicht das geringste Gefühl für die „schöne Natur," obwohl sie gewissenhaft die unvermeidlichen Ausflüge machte. Am frühen Morgen warteten fast jeden Tag zwei Landauer vor dem Hotel. Wir konnten dann bald von unseren Fenstern aus die junge, rundliche Wilhelmine, in ihrem weißen Kleide und mit ihrem großen Florentiner Hut, in Begleitung ihrer noch rundlicheren Frau Mutter sehen. Sie stiegen in den ersten Wagen, während zwei oder drei Damen und ein Herr, so gut sie konnten, in dem zweiten, mit zahllosen Lebensmittelkörben gefüllten, Platz zu nehmen suchten. Punkt 6 Uhr kamen die Wagen zurück, und die junge Königin sprang, ohne sich helfen zu lassen, fröhlich aus ihrem Wagen und stellte sich sofort zu der kleinen Gesellschaft, die auf der Terrasse versammelt war. „Hat Ihnen der Ausflug gefallen, Majestät?" fragte jemand. „Was halten Sie von unseren Bergen und Seen? Waren Sie nicht auch entzückt?" „Wirklich entzückt!" erwiderte sie: „es ist so hübsch in der Schweiz! Ueberall findet man Gastwirtschaften, die reichlich mit Erfrischungen und mit guten Eßwaren versehen sind. Wir hatten Hunger, das kann ich schwören, und ich halte das für den größten Nutzen einer Gebirgsgegend: sie schafft einen so gesunden Appetit! Sehen Sie, unsere Körbe sind leer, und wir haben unsere Vorräte zwei- oder dreimal erneuern müssen" „Haben Sie den Midi-Gipfel genau sehen können, Majestät?" „Den Midi-Gipfel? Nein, ich glaube nicht. Haben wir den Gipfel gesehen?" fragte sie eine Dame aus ihrem Gefolge. „Majestät kehrte ihm den Rücken zu, als wir bei Tisch saßen," wurde ihr erwidert, „und ich weiß, daß Majestät dann nicht gestört sein will." „O, da irren Sie sich, einmal hätte das nichts ansgemacht!" erwiderte die Königin. „Ich glaube, daß man den Midi-Gipfel sehen muß; wir fahren morgen wieder hin; und Sie werden mich, bitte, daran erinnern, daß ich mich so setze, daß ich ihn diesmal gegenüber habe." Das Blatt fügt dem noch hinzu, die jetzige Krankheit sei unmittelbar auf ihre unmäßige Lebensweise beim Essen zurückzuführen.

Lustige Ecke.

Im Konzert. Herr (während das sehr mangelhafte Orchester eine Schlachtenmusik zu Gehör bringt, zu dem neben ihm sitzenden General): Eine Schlacht muß doch schrecklich sein, Excellenz? General: Ja . . aber so schrecklich doch nicht!

Noch schlimmer. Das ist mir aber doch zu dumm, wie die Maß wieder schlecht ein'geschenkt ist! Diesmal geh' ich wahrhaftig hin und zeig' den Schenkkellner an! — Um Gotteswillen, thun S' das nicht! Sonst kriegen wir gleich gar kein Bier mehr in den Krug 'nein, weil er dann d' Straf und d' G'richtskosten auch noch 'rausschenken muß!"

Unter Lebemännern. Deine Schulden scheinen Dich sehr zu drücken?! — Unsagbar! Man steht immer mit

Unter Pantoffelhelden. A: „Nun Freund, wie war es denn gestern in der spiritistischen Soirée? B: „Grauenhaft, bald drückte mir einer in der Dunkelheit die Hand bald bekam ich eine schallende Ohrfeige, dann flog mir ein Pantoffel mit solcher Wucht an den Schädel, daß mir Hören und Sehen verging. A.: „Aber Bruderherz, dafür giebst Du noch Dein teures Geld aus, das kann ich zu Hause bei meiner Alten alles umsonst haben."

Ueber Bismarcks Zähne

erzählt F. R. v. Donop-Berlin auf Grund authentischer Mitteilungen: Zu Lebzeiten des Fürsten befragte ich einmal den auch mir persönlich bekannten alten treuen Pinnow über Bismarcks Zähne. Der Kammerdiener erzählte, daß der Kanzler eines Zahnleidens halber von Professor Dr. Pätsch, Docent am zahnärztlichen Universitäts-Institut zu Berlin, behandelt worden sei. Dieser wurde kurz, nachdem er den Kanzler behandelt hatte, zum Geh. Sanitätsrat ernannt. Ob Bismarck ein künstliches Gebiß trug? Diese Frage darf ich mit ja beantworten. Ein Verwandter des Kanzlers, Rittergutsbesitzer Philipp v. Bismarck auf Knyphof, zählte früher zu meinen Clienten und erzählte mir ungefähr Folgendes: „Einmal, als ich im Reichskanzler-Palais Mittagsgast war, wurde zu Münchener Bier auch das Leibgericht des Fürsten, „Pichelsteiner Fleisch", gereicht. Da ich mir einige Stunden vorher zwei kranke Schneidezähne hatte extrahiren lassen, ging es mit dem Kauen nicht sehr schnell. Herr v. Borke erzählte dem Fürsten von meiner kurz vorher überstandenen Operation. So kam das Gespräch auf die Zähne. Der Fürst gab einen Scherz über den verstorbenen Papa Wrangel und dessen Kaugebiß zum Besten und verhielt sich über seinen eigenen Kauapparat durchaus nicht geheimnisvoll, sondern war voll des Lobes über sein künstliches Gebiß." Genau weiß ich nicht, wer der Anfertiger des Bismarckschen Gebisses war. Ich vermute, daß es bei Prof. Pätsch bestellt wurde.

Kaufleute müssen deshalb mit ihren Wagen, wie es in der vergangenen Woche mehrmals vorgekommen ist, eine halbe bis eine ganze Stunde, manchmal noch länger warten, bis endlich das Tor geöffnet wird. Die Schließung soll nur geschehen, um etwaige Passanten an der Benutzung des Durchganges zu verhindern. Wir haben in Thorn mehrere öffentliche Gebäude, die gleichfalls an zwei Straßen gelegen sind, wie z. B. Land- und Amtsgericht, Zollamt. Doch sind die betreffenden Verwaltungen dem Publikum gegenüber so coulant, daß sie die Benutzung beider Eingänge gestatten. Dabei wird auch etwaigen Passanten während der Dienststunden kein Hindernis in Weg gelegt.

Glaubt die Postverwaltung aus bestimmten Gründen nicht Rücksicht nehmen zu können auf den Wunsch nach völliger Oeffnung, so läßt sie vielleicht einen Klingelzug anbringen, damit sich das Personal der Kaufleute vorkommenden Falls im Amt melden kann.

G.

Vermischtes.

—* **„Club der Durchgefallenen."** Am Schwarzen Brett der Münchener Universität war vor wenigen Tagen ein Schriftstück angeheftet, das trotz seines eigenartigen Inhalts zum allgemeinen Erstaunen des Rector magnificus Unterschrift trug. Es war ein Aufruf, der französisch abgefaßt war und in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautete:

Das kleine juristische Examen geht in einigen Tagen seinem Ende entgegen und wir werden den tausendsten Durchgefallenen haben. Welch wichtiges Ereignis, welch wunderbares Ereignis! der tausendste Durchgefallene! Um dieses Fest würdig zu begehen, laßt uns einen Fackelzug vor M. Amira halten, welcher durch seine großartigen Kenntnisse in der Kunst des Durchfallenlassens die wichtigste Person unserer Universität ist. Wohlan, veranstalten wir einen Fackelzug, so groß, daß ganz München paff ist. Es ist nötig, daß wir uns auf französisch äußern, damit wir leichter der Censur des Rectors entgehen.

Der Club der Durchgefallenen.
Gez. Dr. L. Brentano.

Auf den ersten Blick sieht der Streich der Studenten als heiterer, munterer „Ulk" aus, der sich gegen einen strengen Examinator, den Professor Dr. K. von Amira, in wenig ehrerbietiger Form, aber doch recht lustiger Weise, richtet. Die Sache büßt aber viel von ihrer Harmlosigkeit ein, wenn man erfährt, daß die Unterschrift des Rectors, wie die „Münch. Nachr." mitteilen, gefälscht war. Der Urheber des „Ulks" hat sich nach des Rectors Namenszug einen neuen Stempel anfertigen lassen, dessen Abdruck bei oberflächlicher Betrachtung mit der echten Facsimele-Unterschrift verwechselt werden kann. Das Blatt mit der gefälschten Unterschrift ist dann an das Schwarze Brett heimlich angeheftet worden, wurde aber sofort entfernt.

—* **Ein schwerer Unglücksfall,** bei dem 5 Kinder und 1 Erwachsener verunglückten, ereignete sich am Himmelfahrtstage in Hamburg. Kurz vor 2 Uhr begann es plötzlich zu hageln. Der Kutscher Kiebach, der mit seinem Taxameter Nr. 1301 am Bahnhofsplatz hielt, wollte das Verdeck hochschlagen. Während er sich an seinem Wagen zu schaffen machte, kam vom Hannoverschen Bahnhof ein Zug her, während von der Amsinckstraße her der „Verein geborener Hamburger von 1897" mit einem Trommler- und Pfeiferchor an der Spitze nahte. Die Fuchsstute wurde plötzlich scheu und ging durch. Sie stürmte, wie der „Hamb. Corr." berichtet, gerade in den Festzug hinein. Eine unbeschreibliche Verwirrung entstand. Ein tausendstimmiger Schreckensruf durchhallte die Luft. Die Trommler und Pfeifer brachen in ihrem Spiele ab; in wilder Flucht stob alles auseinander. Es war ein Tumult, der kaum zu beschreiben ist. Her sah man nach allen Richtungen fliehende Menschen, dort drängten sich hunderte Personen zusammen, um zu helfen. Ueber und über mit Blut bedeckt, lagen sechs Personen, deren Wimmern und Stöhnen das wüste Gewirr, das entstanden war, verschlang. 5 Kinder sind schwer verletzt; eins davon ist bereits verstorben. Gegen den Kutscher ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Außerdem wird K. sich wegen Tierquälerei zu verantworten haben, da er das Pferd durch Faustschläge auf den Kopf mißhandelt haben soll.

—* **Trennung der Geschlechter.** Aus London wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Wie tief in den Vorurteilen des gemeinen Mannes in England der Glaube an die Notwendigkeit der Trennung der Geschlechter wurzelt, kann man aus einer Mitteilung erkennen, die ein Arzt in dem Fachblatt „Lancet" macht. In einem Londoner Krankenhaus wurde ein Kaltzimmer zur Aufnahme der zur Sektion bestimmten Leichen eingerichtet. Einer der Spitalärzte machte die Entdeckung, daß zwei Eingänge und eine Scheidewand gebaut wurde, und befragte den Werkmeister um den Grund. „Ah, Sire", entgegnete der biedere Arbeitsmann, „das geschieht, um die Geschlechter von einander zu trennen."

—* **„Das große S."** Unter diesem Titel erzählt das „Illustr. Wiener Extrabl." folgendes Geschichtchen: „Der Schustermeister Anton Pelz hatte drei Lehrlinge, von denen einer mit Vorliebe die Fortbildungsschule schwänzte und dem Lehrer vorlog, der Meister halte ihn ab. Dieser wurde daher einmal mit 6 Kronen und das andere Mal mit 10 Kronen bestraft, weßhalb er den Jungen entließ. Vorsichtshalber zeigte er dies schriftlich der Schuldirektion an und fügte bei: „Ich halte mir nicht Lehrbuben, daß Sie mir das Geld aus der Tasche stehlen." Das große „S" beim Wörtchen „Sie", bekanntlich sonst das Höflichkeits-Sie, wurde von der Direktion als Unhöflichkeit ärgster Art aufgefaßt und sie erstattete die Anzeige. So hatte sich Meister Pelz vor dem Richter des VIII. Bezirkes zu verantworten. Angeklagter: Ich bitt', meine Herren, was soll ich eigentlich ang'stellt haben? Richter: Eine Amtsehrenbeleidigung! Angekl.: (verblüfft): Ja, wieso denn? Richter: Der Direktion der Fortbildungsschule, also einer Behörde, haben Sie vorgeworfen, daß sie Ihnen das Geld aus der Tasche stiehlt! Angekl.: Ich? Richter: Da steht's schwarz auf weiß! Angekl: (nach Einsichtnahme der Zuschrift): Jessas! Das „Sie" sind ja die Lehrbuben! Ich bin ja nicht närrisch! Ich kenn' die Direktion gar nicht. Die hat mir nix tan, die kann ja nix für die Lehrbuben. Richter: Das „Sie" ist aber mit großem „S" geschrieben! Angekl.: Ah so! Was kann aber ich für die Orthographie von meinem Oskar? Ich hab's ja gar nicht g'schrieben! Mein kleiner Sohn, der Oskar, hat's g'schrieben, ich hab's diktirt, aber nicht nachg'schaut. — Nach dieser drolligen Aufklärung beschloß der Richter die Vertagung der Verhandlung, um den kleinen Oskar vorzuladen und über das große „S" ihn zu vernehmen.

—* **Vulkan-Ausbruch.** Auf der unglücklichen Insel Martinique toben die entfesselten Kräfte der Erde weiter und weiter. Immer neue Massen glühender Lava, Steine und Asche schleudert der Vulkan Mont Pelé meilenweit umher, alles verwüstend, was noch nicht der Verheerung anheimgefallen ist. Lebende Menschen dürfen sich in der Stadt St. Pierre und ihrer Umgebung nicht mehr befinden. Alle, die sich nicht auf das Meer retten konnten, haben zweifellos den Tod gefunden. Jetzt schätzt man sogar die Zahl der Umgekommenen auf mehr als 40,000, also noch höher, als nach den ersten Unglücksmeldungen zu erwarten war. Da die Kabelverbindung mit Martinique unterbrochen ist, beschränken sich die neueren Nachrichten auf Berichte von den umliegenden Inseln und von Seeleuten, die auf ihren Fahrzeugen sich noch rechtzeitig aus dem Bereich des todbringenden Feuerregens in Sicherheit bringen konnten. — Der „Daily Mail" wird telegraphirt: Der Mont Pele spie 3 Minuten lang flüssige Felsmassen und Asche, die das Land vier englische Meilen im Umkreise total zerstörten. Alle Bewohner fanden den Tod. — Aus Kingston (Jamaica) wird telegraphirt, daß das Zerreißen der Kabel das erste Warnungssignal gab. Langsam traf dann die schreckliche Kunde ein. Die Ueberlebenden des Dampfers „Roddam", der durch einen Wolkenbruch von Lava seinen Weg aus dem Hafen von St. Pierre erkämpfte, erklären, es war ein „Blick in die Hölle". St. Pierre lag hinter ihnen unter Asche wie Pompeji. Kein Schiff kann sich der Stadt nähren; zwei gingen bei dem Versuch zu Grunde. Große Besorgnis herrscht für St. Vincent, wo der Souffriere Feuer speit. Man fürchtet, daß die Katastrophe den Ruin der westindischen Inselgruppe herbeiführen kann.

Aus Paris wird berichtet: In einem an den französischen Kolonialminister gerichteten Telegramm bestätigt der Generalsekretär des Gouvernements von Martinique, daß die Stadt St. Pierre vollständig zerstört ist. Die Aufräumungsarbeiten haben begonnen. Zur Verhütung von Epidemien, sind von den Behörden Maßnahmen getroffen, daß alle aufgefundenen Leichen verbrannt werden. Die Rettung der Bewohner der Umgegend von St. Pierre wird durch Dampfer bewerkstelligt. Da das große Lebensmitteldepot von St. Pierre vernichtet ist, holt der „Suchet" Lebensmittel von Guadeloupe. Die französische Kabel-Gesellschaft teilt mit, daß ihr Dampfer in Fort de France mit 450 Geretteten von St. Pierre eingetroffen ist. Der Dampfer sei sofort wieder zurückgegangen um nach weiteren Ueberlebenden zu suchen. — Der Ministerrat beschäftigte sich heute mit der Katastrophe auf Martinique Kolonialminister Decrais bestätigte, daß die ganze Stadt St. Pierre vernichtet ist. Ein Staatsbeamter begiebt sich auf einem Staatsschiffe nach Martinique und überbringt eine Summe von 500000 Fr. Der Ministerialrat beschloß, daß zum Zeichen der Trauer die Flaggen auf den öffentlichen Gebäuden während dreier Tage halbmast gehißt werden sollen.

—* **Briefkasten des „Kladderadatsch."** Kiel. L. Roß u. Co. in Hamburg veröffentlichen zur Empfehlung ihres Kraftbieres ein Heftchen mit Anerkennungsschreiben. Dr. Eckermann, Möllen i. L., schreibt: „Von Ihrem Kraftbier habe ich namentlich in der Rekonvalescenz nach erschöpfenden Krankheiten sowie im Wochenbett mit Nutzen Gebrauch gemacht." Es ist ja bekannt, daß bei einigen wilden Stämmen der Mann sich mit ins Wochenbett legt. Daß dies auch bei uns vorkommt, wußten wir noch nicht. — Tarnowitz. Im „Ratiborer Anzeiger" (Nr. 97) empfiehlt der Klempnermeister Drescher seine „Brutöfen für 15 Eier" und bemerkt dabei: „2 Brutöfen sind bei mir im Betrieb, und da ich jeden Tag ein Ei hinzulege, können sich Geflügelfreunde tägl. nachmittags von dem Resultat überzeugen." Auch mancher, der sich nicht für Geflügelzucht interessirt, wird vorsprechen, um Herrn Drescher Eier legen zu sehen. — Langensalza. Ihr „Allgemeiner Anzeiger" (Nr. 102) sagt in einer Notiz über die Einführung des neuen Kriegsknopfs: „Für die Unterröcke der Offiziere und für die Nummern-, Abzeichen- und Auszeichnungsknöpfe der Mannschaften behalten die bisherigen Knopfmuster Giltigkeit." Die Herren Offiziere haben jawohl zuweilen auch mit Unterröcken zu schaffen, sie sel[bst a]ber tragen doch keine. So viel wir gehört haven, werden Unterröcke überhaupt nicht mit Metallknöpfen, sondern mit Bändern befestigt.

—* **Eine interessante Erfindung.** Das in kurzen Intervallen von meistens wohl einer Woche erforderliche Aufziehen großer Uhren ist eine langweilige Beschäftigung. Durch eine neue Erfindung ist es gelungen, eine Uhr herzustellen, die einen selbstthätigen Aufzug besitzt. Dieser wird von kleinen, im Uhrgehäuse untergebrachten Trockenelementen mit elektrischem Strom versehen. Zwei solcher Elemente reichen hin, die außerordentlich genau funktionierende Uhr ununterbrochen während 3 Jahren in Gang zu erhalten. Erst nach Ablauf dieser Zeit müssen die Elemente ausgewechselt werden, was ohne Mühe und mit sehr geringen Kosten durchführbar ist. Als Vorzug wird gerühmt, daß der elektrische Aufzug an jeder Form von Uhren angebracht werden kann. Mit der alleinigen Fabrikation der neuen Uhr, die in Deutschland und im Auslande patentiert ist, hat die Firma Rosenow in Berlin begonnen.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 10. Mai 1902

Westpreußischer Butterverkaufsverband.

Geschäftsbericht für den Monat April.

Angeschlossene Molkereien 97. Verkauft wurden:
a) Tafelbutter 83 394,5 Pf.; erstkl., d.100 Pf. z. 106 bis 114 Mark.
b) Molkenbutter — 56 Pf. sämmtliche zu 99,5 Mk.
c) Frühstückskäschen — St, die 100 St. zu — Mk.
d) Tilsiter Käse, vollfett 36,5 Pf. die 100 Pf. 58 Mk.
e) Emmenthaler Käse — Pfd., die — Pfd. zu — — Mk.

Die Notirungen für erstklassige Butter bewegten sich während des Monats zwischen 104 und 112 Mk.

Die 97 Molkereien setzen sich zusammen aus: 19 Genossenschaftsmolkereien (davon 10 in eigenem Betrieb, 9 in Pachtbetrieb), 1 Gesellschafts-, 66 Guts- und 11 selbstständigen Molkereien, davon 3 in Pommern, 8 in Ostpreußen, 6 in der Provinz Posen, 1 in Böhmen, die übrigen in Westpreußen.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei, Provisionusancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 747—756 Gr. Mk. 180—186 Mk.
inländisch bunt 761 Gr. 180 Mk.
Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 145 Mk.
inländische Pferde 131 Mk.
Wicken per Tonne 1000 von Kilogr.
transito 131 Mk. bez.
Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 135—162 Mk.
Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,55—4,85 Mk.
Roggen 4,70½—5,80 Mk.
Rohzucker. Tendenz: ruhiger Rdement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,17 Mk. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 10. Mai 1902.

Weizen 176—180 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel.
Roggen, gesunde Qualität 148—153 Mk.
Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—130 Mk.
Futtererbsen 142—155 Mk.
Kocherbsen nom. 180—185 Mark.
Hafer 140—148 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Productenbörse.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, für die Redaktion verantwortlich: Curt Losch; beide in Thorn.